

Brown do Rego, George

Entwicklungshindernisse in der Modernisierung von Gesellschaft und Bildung Brasiliens

Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990) 2, S. 187-204



Quellenangabe/ Reference:

Brown do Rego, George: Entwicklungshindernisse in der Modernisierung von Gesellschaft und Bildung Brasiliens - In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990) 2, S. 187-204 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-140680 - DOI: 10.25656/01:14068

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-140680>

<https://doi.org/10.25656/01:14068>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 36 – Heft 2 – März 1990

I. Thema: Internationale Pädagogik

- | | |
|-------------------------------|--|
| ACHIM LESCHINSKY | Einführung 159 |
| JENS NAUMANN | Von „quantitativer“ zu „qualitativer“ Bildungsplanung in der Entwicklungszusammenarbeit? 163 |
| MARIA JOSE DO AMARAL FERREIRA | Produktive Arbeit in der Schule: Die brasilianische Erfahrung 181 |
| GEORGE BROWNE DO REGO | Bildungsentwicklung in Brasilien 187 |
| GERO LENHARDT | Erziehung in Israel 205 |

II. Diskussion

- | | |
|---|--|
| WERNER JÜNGER/
FRANZ-JOSEPH GEIDER/
GERD-BODO REINERT | Auf der Suche nach Hausaufgaben, die Spaß machen 223 |
| MARTINA STALLMANN | Soziale Herkunft und Hochschulübergang in einer Berliner Schülergeneration 241 |
| BERNHARD KÖRING | Theorie und Professionalität in der Erwachsenenbildung 259 |

III. Besprechungen

- | | |
|-------------------|--|
| FRIEDHELM BRÜGGEN | WOLFDIETRICH SCHMIED-KOWARZIK: Kritische Theorie und revolutionäre Praxis. Konzepte und Perspektiven marxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie 275 |
| JÜRGEN OELKERS | ANDREAS GRUSCHKA: Negative Pädagogik. Einführung in die Pädagogik mit Kritischer Theorie 279 |
| PETER ZEDLER | NIKLAS LUHMANN/KARL EBERHARD SCHORR (Hrsg.): Zwischen Intransparenz und Verstehen. Fragen an die Pädagogik 283 |
| H.-ELMAR TENORTH | VOLKER LENHART: Die Evolution erzieherischen Handelns 291 |

IV. Dokumentation

- Pädagogische Neuerscheinungen 295

Contents

I. Topic: Education in an International Perspective

ACHIM LESCHINSKY	Introduction 159
JENS NAUMANN	From „Quantitative“ to „Qualitative“ Educational Planning in Development Cooperation 163
MARIA JOSE DO AMARAL FERREIRA	Productive Work in School: The Brazilian Experience 181
GEORGE BROWNE DO REGO	Educational Development in Brazil 187
GERO LENHARDT	Education in Israel 205

II. Discussion

WERNER JÜNGER/ FRANZ-JOSEPH GEIDER/ GERD-BODO REINERT	In Search of Homework That's Fun to Do 223
MARTINA STALLMANN	Social Origin and Transition to University in a Berlin Generation of Pupils 241
BERNHARD KORING	Theory and Professionality in Adult Education 259

III. Book Reviews

IV. Documentation

New Books 295

Entwicklungshindernisse in der Modernisierung von Gesellschaft und Bildung Brasiliens¹

Zusammenfassung

In der Abhandlung wird die These vertreten, bei der Untersuchung von Entwicklungsproblemen in der ‚Dritten Welt‘ neben den dominierenden soziologischen und politologischen Theorien auch kulturalistische und ethnographische Analysen zu berücksichtigen. Am Beispiel Brasiliens wird daher die Arbeit von GILBERTO FREYRE als Möglichkeit einer solchen Analyse in einigen Grundzügen ihrer historischen und kulturtheoretischen Annahmen vorgestellt, in einer Analyse der Politik der brasilianischen Militärdiktatur von 1964 in ihren Möglichkeiten erprobt und theoretisch, vor allem angesichts der Überlegungen von PAOLO FREIRE, in ihrer Leistungsfähigkeit auch vergleichend diskutiert.

1. Brasilien und seine sozialstrukturellen Probleme: zum Thema der Abhandlung

Das soziale Leben Brasiliens wurde kontinuierlich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in seinen Eigentümlichkeiten und Dilemmata historisch und anthropologisch untersucht, und zwar sowohl in Studien, die den Ursachen seiner schwierigen Situation nachgingen als auch in Arbeiten über seine frühe kulturelle Entwicklung. Eine der bedeutendsten dieser Analysen ist diejenige GILBERTO FREYRES, und sie ist in ihrem Versuch, gegen die generalisierenden Perspektiven soziologisch-politologischer Analysen die Besonderheiten von Kultur und Geschichte zur Geltung zu bringen, sicherlich zugleich genuin brasilianisch.

GILBERTO FREYRE wurde 1900 in Recife, Brasilien, geboren, er studierte, u. a. bei F. BOAS, Anthropologie an der Columbia University und promovierte 1922. Mit seinem Hauptwerk – „Herrenhaus und Sklavenhütte“ (1933, dt. 1965) – wurde er international bekannt, durch seine Interpretationen der brasilianischen Kultur und Geschichte zugleich einer der folgenreichsten Interpreten der Identität dieses größten Landes Südamerikas. FREYRE war Mitglied des brasilianischen Parlaments, Gutachter für UNO und UNESCO und leitete die von ihm in Recife gegründeten Institute für Sozialforschung bzw. für Erziehungsforschung. FREYRE starb am 18.7.1987.

In der hier vorliegenden Untersuchung wird FREYRES Konzept vor allem mit dem Teil seiner Analysen genutzt, in denen er die kulturellen Bestandteile der brasilianischen Gesellschaft nach ihrem *Ursprung* und in ihrer frühen Entwicklung identifiziert, für die ‚rohen Elemente‘, wie man in Anlehnung an LÉVI-STRAUSS sagen könnte. Diese Analysen dienen zur Erklärung der Faktoren, die eine soziale und dann auch erziehungspolitische Modernisierung

Brasiliens gehemmt haben und bis heute blockieren. FREYRES Werk wird andererseits mit einigen der Theorien kontrastiert, die vom *gegenwärtigen institutionellen Gefüge* und den Konstituentien der Zivilisation ausgehen, also von den, parallel etikettiert, ‚cooked elements‘ von Kultur und Gesellschaft. Dadurch wird es zugleich möglich, die Spezifik der sozialen Lage Brasiliens zu erläutern und die Frage zu eröffnen, welche der aktuellen Theorien die Probleme und Barrieren des sozialen Wandels angemessener interpretiert.

2. Das Konzept von GILBERTO FREYRE

Für meine Beschreibung des Lebenswerks von GILBERTO FREYRE beschränke ich mich auf wenige Aspekte: die allgemeinen historischen und ethnisch-ökologischen Annahmen, in denen FREYRE die brasilianische Kultur zu erklären sucht (2.1), auf Hinweise zu den Analysen der Gesellschaft, die er seinen grundlegenden Arbeiten einfügt (2.2) und auf einen knappen Blick auf seine Kritiker (2.3), bevor ich von einem historischen Exempel ausgehend (3.) FREYRES Erklärungsangebot mit anderen Theorien vergleiche (4.).

2.1 Historische und ethnisch-ökologische Perspektiven

GILBERTO FREYRE beschrieb und interpretierte die brasilianische Gesellschaft als ein eigenständiges Modell der sozialen Integration und als ein Beispiel für ethnischen und kulturellen Pluralismus (vor allem in und seit FREYRE 1933). In seinen Arbeiten verband er historische Befunde mit ökologischen und ethnologischen Analysen und verdichtete seine Ergebnisse in einer Theorie, die den spezifischen gesellschaftlichen Mustern und Zeitstrukturen (FREYRE 1967) derjenigen Gesellschaften gerecht zu werden suchte, die in der Bindung an Portugal und in der tropischen geo-sozialen Lage gemeinsame Merkmale aufweisen und die FREYRE wegen dieser Gemeinsamkeiten – im Rückgriff auf Lusitanien als einen alten Namen für Portugal – als ‚lusi-tropische‘ Regionen in der Einheitlichkeit ihrer Formation beschrieb (zur Theorie dieser ‚Lusi-Tropicology‘ vor allem FREYRE 1961).

FREYRE betrachtete dabei, anders als Theoretiker der nicht-portugiesischen Kolonialisierung, in seinen ethnologischen Überlegungen die Verschmelzung von Europäern, Afrikanern und Indianern als einen positiven und zugleich als den charakteristischen Aspekt der lusitropischen Kultur im allgemeinen, der Brasilianer und ihrer Kultur im besonderen. Er zeigte zugleich aber, daß das Problem dieser Kulturen nicht zureichend unter Rekurs auf Rasse, Ethnien und kulturelles Erbe allein erklärt werden kann, sondern angemessen nur in einer Synthese aus Umweltfaktoren und Kulturerbe, im Kontext historischer und psychologischer Komponenten. Auch für aktuelle Studien sind solche Faktoren auf dem Hintergrund der brasilianischen Kolonialisierung aufzusuchen, weil sie bis heute eine tragende Rolle bei der Bestimmung der Identität der Nation spielen und zugleich die Basis für die Konflikte abgeben, die in Modernisierungsversuchen aufbrechen.

FREYRE selbst analysierte solche Faktoren auf dem Hintergrund der portugiesischen Kolonialisierung, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Er betonte u. a., daß aufgrund ihrer militärischen und technischen Vorherrschaft die portugiesischen Europäer die Indianer und schwarzen Brasilianer soweit tolerieren und ihnen Zugeständnisse machen konnten, als es sich um sexuelle, soziale oder arbeitsbezogene Beziehungen handelte. Der Mangel an weißen Frauen führte z. B. dazu, daß zahlreiche Ehen zwischen den herrschenden Europäern und den Beherrschten geschlossen wurden (FREYRE 1933/65, S. 8).

Zum Verständnis der brasilianischen Kolonialisierung gehört ebenso wesentlich die katholische Doktrin in der spezifischen Form, in der sie bereits in Portugal historisch entwickelt, interpretiert und umgeformt wurde, um an seine nationalen und kulturellen Bedingungen adaptiert zu werden. Dabei war schon in Portugal, noch vor der brasilianischen Kolonialisierung, durch die Verflechtung des römischen Katholizismus mit dem Islam eine Art religiöser Synkretismus entstanden, eine religiös und sozial geprägte Assimilation bestimmter mystischer Züge der islamischen Religion durch den Katholizismus. In religiöser Hinsicht konnte man später analog eine Amalgamierung von Sekten und Kulturen schwarzer Brasilianer mit dem offiziellen Katholizismus in Brasilien beobachten. Auch die praktische Einstellung der Moslems im Umgang mit Techniken des Handels und der Landwirtschaft, repräsentiert in der Sprache, den Gebräuchen und besonders in einem mehr häuslich-patriarchalisch als industriell verstandenen Sklavensystem, hinterließ in der lusitanischen Kultur ihren Einfluß.

Eine Wiederkehr all dieser Synkretismen läßt sich dann auch in der portugiesischen Kolonialisierung Brasiliens beobachten. In diesem Sinne interpretiert FREYRE z. B. – im Anschluß an FOX PITT-RIVERS – die Wurzeln des brasilianischen Sklavensystems und seine Differenz etwa zum nordamerikanischen, holländischen oder spanischen (FREYRE 1963, S. 197 f.), und er betont zugleich, daß die Mohammedaner den Europäern seit Jahrhunderten in ihren Methoden überlegen waren, afrikanische Kulturen an ihre eigene zu assimilieren (FREYRE 1963, S. 199). Folgt man FREYRE, dann ließ auch die mohammedanische Art der Erziehung ihre Spuren in der brasilianischen Kultur zurück. Die Weise, in der in Brasilien im 19. Jahrhundert die Kinder das Einmaleins und Ausspracheübungen im Chor intonierten, erinnerte ihn z. B. an islamische Schulen (FREYRE 1933, S. 218).

Eine Integration unterschiedlicher kultureller Muster ergab sich in Portugal ebenfalls zwischen Christen und Juden, mit einem bemerkenswerten Einfluß auf die Gestaltung der portugiesischen Kultur. Einerseits findet FREYRE hier Einflüsse im Bereich der Wirtschaft, andererseits aber auch auf den Ausbau einer Verwaltung und auf die Entwicklung des wissenschaftlichen und technologischen Wissens. Ein weiterer wichtiger Effekt dieser kulturellen Interaktion und Integration, der den spezifischen Handelsgeist und die Bedeutung der Sklaverei bei den Portugiesen unterstreicht, war die Antipathie gegen alle Arten körperlicher Arbeit und die Faszination für Diplome und akademische Grade, für Legalismus und die Mystifizierung juristischen Denkens, die sich

auch in der kolonialen und postkolonialen Epoche Brasiliens manifest erhalten haben. Man kann auch das als Ergebnis symbiotischer Wechselwirkungen betrachten; denn ökonomische und politische Interessen waren in Portugal mit religiösen Zielen verwoben, sei es in friedlicher Symbiose oder im Konflikt, doch stets auf der Suche nach neuen Wegen des Zusammenlebens, die trotz der Zunahme gesellschaftlicher Antagonismen für Brasilien bis heute charakteristisch sind. Der intensive und langwährende Kontakt der Portugiesen mit den Arabern, den Mauren und den Juden führte also eher zu einer „Integration oder einem Gleichgewicht konkurrierender Elementen als zu Segregation oder scharfer Differenzierung voneinander oder zu gewaltsamen Konflikten untereinander“ (FREYRE 1963, S. 45f.). Dem Zusammenprall unterschiedlicher kultureller Kräfte kam dann auch eine entscheidende Bedeutung für das Leben in Portugal und für dessen koloniale Unternehmungen zu.

In pädagogischer Hinsicht war es zwar zunächst der portugiesische Jesuitenorden, der die Basis für das koloniale Schulwesen Brasiliens legte und es lenkte und kontrollierte; denn die Jesuiten waren offiziell wie faktisch für mehr als zweihundert Jahre für das gesamte brasilianische Erziehungswesen verantwortlich. Ihre humanistischen Tendenzen, ihre rhetorische Art der Diskussion und Problemlösung und ihre Vorliebe für literarische, memorierende und rein intellektualistische Studien waren FREYRE zufolge aber zu formal, um mit der Psychologie und den Interessen der Brasilianer kompatibel zu sein (u.a. FREYRE 1982, S. 63ff.). FREYRE nimmt deshalb auch an, daß die Franziskaner den Brasilianern und ihrer Umgebung eine gelungenere Option anzubieten gehabt hätten. Sie besaßen mehr Gemeinsamkeiten mit den Eingeborenen, teilten z. B. „ihre Neigung zu manuellen Aufgaben, ihre Abneigung gegen jede Art von Buchgelehrsamkeit. Der brasilianische Eingeborene war genau der Typ von Neuling, der kein Interessent der jesuitischen Ideologie wurde“ (FREYRE 1965, S. 159). Der Franziskaner „als Feind des Intellektualismus und des Merkantilismus, lyrisch in seiner Einfachheit, ein Freund handwerklicher Tätigkeit und der Kleinindustrie, fast animistisch und totemistisch in seiner Beziehung zur Natur, den Tieren und Pflanzen“ (ebd., S. 159) war dagegen realistischer und besser eingestimmt auf die kulturelle Eigenart Brasiliens wie auch auf „den Geist kommender Zeiten“ (FREYRE 1965, S. 159f.).

Wie auch immer, es ist das Phänomen der ethnischen Mischung Brasiliens, welches FREYRE als das Positivum herausstellt und das auch die Entwicklung der kolonialen Ausbildung beeinflusste, sogar derart, daß es nicht nur gemeinsamen Unterricht, sondern auch schwarze Brasilianer als Lehrer weißer Kinder gab (FREYRE 1965, S. 409). Schaut man auf FREYRES ethnographische Theorie, so wie sie bisher skizziert wurde, dann wird auch seine spezielle Sicht auf die Erziehungsproblematik verständlich. Er konzentriert sich nämlich nicht auf das organisierte Erziehungswesen, wie es sich in modernen Gesellschaften entwickelt hat, sondern hat den natürlichen und pragmatischen Prozeß der Sozialisation im Auge, der in das Alltagsleben und dessen Wertvorstellungen verwoben ist. Diese Art der Erziehung erlaubt eine Begegnung zwischen Altem und Neuem auf der Linie, in der Veränderungen auf dem Wege einer organischen sozialen Evolution möglich werden.

FREYRES grundlegende Argumentation beruht also auf der Annahme, daß die Grundlagen der brasilianischen Sozialorganisation während der kolonialen und postkolonialen Epoche gelegt werden und daß die Nation ihren Ursprung im frühen patriarchalischen System hat, ökonomisch auf der Sklaverei aufgebaut und sozial stabilisiert durch die Verflochtenheit der Rassen und Kulturen. FREYRE beabsichtigt auch in seinen gegenwartsbezogenen Analysen ein Bild der brasilianischen kulturellen Komplexität zu zeichnen, ein interpretatives Modell, das ein Universum der Werte und eine Reihe kultureller Muster abbildet, die das Nationalethos deutlich und tiefgreifend bestimmen und eine auf Dauer angelegte, spezifische kulturelle Sphäre des Zusammenlebens schaffen. Diese Faktoren besitzen ein hohes Maß an Originalität und Einzigartigkeit, und sie entsprechen dem „eidos“, der spezifischen Identität der brasilianischen Kultur und Gesellschaft, obwohl sie aus der Amalgamierung diverser Rassen und Kulturen abgeleitet sind. Von FREYRE werden aber keine wertorientierten praktischen Vorschläge unterbreitet. Sein Werk ist nicht unmittelbar auf individuelle oder soziale Verbesserungen ausgerichtet, sondern mehr auf ein deskriptives, interpretierendes Studium der brasilianischen Kultur.

2.2 Implikationen der Theorie FREYRES für die Analyse der brasilianischen Gesellschaft

Bei dem Versuch, die Probleme der kulturellen Identität der Brasilianer zu studieren, muß man also – so FREYRE – bis zur kolonialen Epoche zurückgehen, um die Ursachen der gesellschaftspolitischen und pädagogischen Ereignisse zu erklären, die regelmäßig im Alltag der Nation auftreten und Hindernisse für den wirksamen sozialen Wandel und für wirklichen Fortschritt darstellen.

Es mag hilfreich sein, die Interpretation dieser Entwicklungshindernisse mit der Einführung der geradezu klassischen Distinktion von realen kulturellen Werten und bloß proklamierten zu beginnen und nach ihrer jeweiligen Bedeutung für den soziokulturellen Kontext Brasiliens zu fragen (TEIXEIRA 1969, S. 263–284). Reale Werte sollen diejenigen heißen, die aus den historischen und kulturellen Fundamenten der Entwicklung Brasiliens hervorgingen; proklamierte Werte dagegen beziehen sich auf ideale Modelle, z. B. universelle Bilder der ‚Modernisierung‘, die meistens von fremden sozialen Kontexten ausgingen und auf der Grundlage allgemeiner Gesetzmäßigkeiten implementiert werden sollten. Getragen wird dieser Versuch zumeist von Intellektuellen und Erziehern, besonders von solchen in hohen Regierungsämtern, die auf der Suche nach Handlungsmöglichkeiten zu Imitaten solcher Modelle greifen.

Einstellungen nun, die eine derartige Trennung zwischen proklamierten Werten und der Wirklichkeit verschärfen, scheinen das Ergebnis eines psychosozialen Konfliktes zu sein, der seinen Ursprung in der Kolonialzeit hat, doch auch heute noch nicht gelöst ist. Die kulturelle Krise entsteht dann, wenn die Tradition nicht mehr mit den Werten und Praktiken des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts übereinstimmt. Die Diagnose dieses Konflik-

tes stellt ihn als eine Art von kultureller Schizophrenie dar. Ausdruck findet sie in einem sentimental Dualismus, einer Unsicherheit, hervorgerufen durch gleichsam unbewußte Wünsche nach Adaption zentraler europäischer Vorstellungen vom Menschen und der Kultur einerseits und der romantischen Neigung, den Impulsen einer eigenen nationalen Kultur und Persönlichkeit zu folgen, andererseits. Es ist der Kontrast zwischen dem Versuch, fremde Modelle in eine Sozialstruktur einzuführen, deren Kultur selbst solche Modelle zurückweist, obwohl – in gleichzeitiger Verschärfung dieses Kontrastes – die Praktiken, die für eine Implementierung dieser Modelle genutzt werden, stark von Verhaltenstypiken bestimmt sind, die als Überbleibsel dieser Kultur selbst anzusehen sind.

Das Ergebnis war nicht selten eine merkwürdige Verquickung autoritärer und diktatorischer Formen, den sozialen Wandel zu bewirken, im Kontext von Strukturen, die in ihrem Kern demokratisch waren, oder der Versuch, demokratische Formen in autoritären Strukturen zur Geltung zu bringen. Selbst untereinander waren derartige Versuche zum Teil inkompatibel, so daß eine rationale Integration des brasilianischen Erbes in eine moderne Sozialstruktur gänzlich vereitelt wurde. Ein Beispiel mag diese Art der kulturellen Deformation verdeutlichen (vgl. FREYRE 1965): Die ursprüngliche koloniale Struktur der Unterdrückung, wie sie zwischen Patriarchen und Sklaven üblich war, scheint sich auf mimetische Weise und in der institutionellen Makroperspektive fortgesetzt zu haben. Vor dem Hintergrund solcher Tendenzen und kulturell motivierten Zwänge endete auch der Umgang mit politischen Fragen und die Auseinandersetzung über Klasseninteressen in einer Symbiose von Unterdrückung und Unterwerfung, die die sozialen Konflikte langfristig verschärft statt reduziert hat.

Historisch betrachtet führte dieses Entwicklungsmuster zu formalen Kompromissen auf der institutionellen Ebene des Landes: Kompromisse einerseits gegenüber dem Anspruch der Demokratisierung und der Durchsetzung der Gleichheit in der Verteilung des Nationaleinkommens, andererseits, und dazu im Widerspruch, zu Kompromissen, mit denen die scharfe politische und bildungsmäßige Trennung und Diskriminierung der sozialen Klassen durch staatliches Handeln selbst aufrechterhalten wurde. Die Durchsetzung von Wahlen und die zunehmende Beteiligung des Volkes an der institutionalisierten Politik wurden abgelöst durch autoritäre und gegen das Volk gerichtete Regierungsentscheidungen, die dennoch von reaktionären Kreisen der Bevölkerung, trotz deren Kritik an der Regierung, bewundert wurden, in einer Bewunderung, die vom machistischen Charakter dieser Entscheidungen ausging, der unter bestimmten Umständen als Manifestation des Mutes und der Stärke im Angesicht der Konflikte und Probleme interpretiert wurde. In diesen Prozessen konnte das überlieferte Bild des alten, kolonialen Patriarchats neuzeitlichen Ausdruck finden, unbewußt erneuert und liiert mit den modernen Tendenzen zum *mandonism*, die sich in den sozialen und politischen Institutionen entwickelten.

Phänomene der Verweigerung der nationalen Kultur gegenüber den offiziellen Eingriffen des Staates lassen sich auch in weiteren Dimensionen erkennen und

u. a. symbolisch erklären, z. B. als Reminiszenz an alte brasilianische politische Verhältnisse. Der von der portugiesischen Regierung (aus strategischen Gründen) bis zum frühen 19. Jahrhundert praktizierte koloniale Liberalismus ließ die Verwaltung Brasiliens in den Händen privater Bürger. Es scheint, als ob auch heute noch ein unbewußter Widerstand gegen die Akzeptanz oder auch nur gegen Zugeständnisse an eine andere Gesellschaftsform verblieben ist, die deutlicher institutionalisierte und rationalere Formen öffentlicher Verwaltung stärker akzentuiert. Andererseits besteht die Regierung aber aus Personen, die derselben Nationalität angehören und durch dieselbe Kultur geprägt sind. Sie verfallen daher anscheinend auch psychologisch einem Antagonismus: Als Einzelpersonen, die Regierungsämtler innehaben, tendieren sie zu individualistischen Handlungsweisen und gebrauchen ihre persönliche Macht dazu, die sozialen Beziehungsgeflechte zu kontrollieren, denen sie außerhalb der Institution angehören; als Vertreter einer Institution sind sie dagegen auf die kollektiven Wertvorstellungen und den Universalismus einer modernen politischen Demokratie verpflichtet.

Die Kombination derart widersprüchlicher Tendenzen scheint sowohl für die lang andauernden Perioden autoritärer Herrschaft wie für die seltenen und eher randständigen Versuche, eine rationale Sozialstruktur zu etablieren, verantwortlich zu sein. Merkwürdig bleibt es dennoch, daß solche hybriden politischen Experimente trotz ihrer Widersprüchlichkeit gelegentlich wirksam zur Entwicklung moderner Inhalte, wenn auch unter autoritären Formen, beigetragen haben. Auf lange Sicht erwies sich die konservative und reaktionäre Art, mittels derer die Regierung den sozialen Wandel erzwingen wollte, aber als ungeeignet, die Kohärenz und Balance zwischen Nationalerbe und moderner Gesellschaft zu stiften und die Kontinuität eines realen sozialen und ökonomischen Wohlstandes zu sichern.

Die Tradition der Erziehung trägt ebenfalls zur Aufhellung der hier angesprochenen Probleme bei (FREYRE 1982). In patriarchalischen Zeiten war es üblich, die Kinder zuhause zu erziehen. Diese Form der Ausbildung erzeugte naturgemäß Abwehrreaktionen gegen jede Form der Modernisierung, sozialen Wandel inbegriffen. Konsequenterweise gab es Schwierigkeiten für die Einzelnen, sich auf die institutionelle und soziale Wirklichkeit außerhalb des familiären Umfelds einzustellen. Tatsächlich kam es erst im 19. Jahrhundert zur Entwicklung familiär unabhängigerer Persönlichkeiten, nachdem ein Teil der Elite zum Studium nach Portugal geschickt worden war und die Institutionalisierung der weiterführenden Ausbildung, u. a. durch die juristischen Fakultäten in Pernambuco und S. Paulo, begann. BUARQUE DE HOLANDA hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß ungeachtet dessen die vorangehende familiäre, personenzentrierte Erziehung auch weiterhin einen massiven Einfluß auf das Verhalten und die Wertorientierung sogar dieser Eliten ausübte (BUARQUE DE HOLANDA 1967, S. 103). Die in einer Sphäre größerer familiärer Unabhängigkeit gemachten Erfahrungen erwiesen sich nicht immer als hinreichend, mit dem patriarchalischen Modell zu brechen. Das spiegelt sich bis heute in der Instabilität, mit der die persönlichen Einstellungen zwischen Individualismus und Familienzentrierung einerseits sowie offener und demokratischer Haltung andererseits oszillieren.

Verbunden mit und abgeleitet aus diesen historischen Bedingungen ist wiederum das Gewicht, das Individualismus und der Kult der Person in der Öffentlichkeit spielen, gestützt auf das kulturelle Erbe Brasiliens und nachweisbar im gesamten individuellen und institutionellen Gepräge des National-ethos. Ein typischer Mechanismus dafür ist in den Anstrengungen zur Erhaltung des persönlichen Prestiges zu sehen, wie er im System der *rural-coronels* besteht. Es sei hier skizziert, um zu zeigen, wie solche kulturellen Kräfte eine für Brasilien zuträglichere gesellschaftliche und politische Entwicklung konterkarieren.

Besonders in ländlichen Gemeinden und Regionen übte der traditionelle Personenstand der *Colonels* (auch: *Coronels* oder *Coroneis*) große politische Macht aus. Das sind Großgrundbesitzer, die in den Kleinstädten Brasiliens, besonders im Nordosten, ansässig waren und dort informell, doch faktisch in ihren quasi-feudalen Machtsphären die Instanzen der Justiz, der Polizei und der politischen Entscheidungsträger verkörperten. Das *colonelship model* entwickelte sich im letzten Jahrhundert der Kolonialherrschaft, blieb allerdings auch während der oligarchischen und napoleonischen Phase des republikanischen Staates einflußreich und bedeutsam². Der *colonel* war eine buchstäblich allmächtige Person in dieser Zeit. Er lenkte das wirtschaftliche und soziale Leben seiner Region und war insbesondere politisch einflußreich. Auf kommunaler Ebene manipulierte er die Wahlen samt Wählern, indem er sie unmittelbar und ausschließlich auf die Interessen seiner Person, seiner Familie und sozialen Klasse verpflichtete. Er schloß mit anderen regionalen und nationalen Führern oder Parteien Bündnisse, zu Bedingungen, die selbstverständlich auch gegenseitige politische Unterstützung und Hilfeleistungen einschlossen. Aus dem Hintergrund solcher Verträge konnte sich der *colonel* politisches Prestige verschaffen und sich und seinen Schützlingen offizielle administrative und politische Ämter im Staatsapparat sichern. Das Ergebnis war eine offensichtlich nepotistische Praxis, die auch heute noch, mit Zynismus und in großem Umfang, wie eine Selbstverständlichkeit fortgeschrieben und praktiziert wird. Der Nepotismus verbindet quer durch alle Ebenen der brasilianischen Machtstrukturen all diejenigen, die unabhängig von ihrer politischen Zugehörigkeit oder ideologischen Bindung von ihm profitieren.

Eine modernere Version solcher Wechselwirkungsverhältnisse findet sich in den Einstellungen administrativer und regierungsamtlicher Kreise, die vielleicht noch mehr psychologische und psychoanalytische Beachtung verdienen. Bei vielen offiziellen Amtsträgern ist es z.B. üblich, unter Rekurs auf ihre sozial und institutionell außerordentlich verantwortungsträchtigen Positionen eine Art narzißtischer Selbstbeziehung zu entwickeln. Sie handeln und fühlen sich wie Nationalhelden, aber zugleich aufgeopfert, nicht anerkannt und verleugnet, quasi als Sündenbock der Nation. Um die Entsagungen und Duldungen zu kompensieren, die sich aus ihrer Vorstellung vom pflichtbewußten und eifrigen Staatsdiener ergeben, möchten sie mit besonderen Privilegien ausgestattet werden, an die die Normalbevölkerung nicht rühren darf. Auf diese Weise können sie legale Sonderregelungen für sich und ihre Familien durchsetzen und zugleich legitimieren. Auch nehmen sie spezifische Privilegien in Anspruch, die zuvor im Rahmen und mit Hinweis auf die administrativen

und politischen Ämter zurechtgebogen wurden. Dies gilt selbst für die Mehrheit der exilierten Politiker, die Gewalt oder Zwang von Seiten diktatorischer oder militärischer Regierungen erdulden mußten. Sobald eine neue Periode der Demokratisierung anbricht und Amnestien ausgesprochen werden, kehren sie in ihr Land zurück, um von neuem politische Ämter zu besetzen – nicht, ohne ihr Sündenbockimage auszuschlachten und den korrespondierenden privilegierten Status nun auf sich selbst zu übertragen. Eine Trennung zwischen öffentlichem Amt und privater Einflußsphäre hat sich nicht wirklich durchsetzen können, gegen die moderne Form bürokratischer Organisation behauptet sich das patrimoniale Verständnis des Amtes immer noch (BUARQUE DE HOLANDA 1967, bes. S. 105).

Vor dem Hintergrund der hier skizzierten Antagonismen zwischen den historisch gewachsenen, kulturellen Mustern – die auf individuellen und familiären Wertvorstellungen wie auf persönlichem Prestige gründen – und den Entfaltungsversuchen eines modernen Staates – der mit der Unparteilichkeit ausgestattet sein muß, die ein legales und rationales Sozialsystem erst ermöglicht – erklärt sich die Stetigkeit, mit der immer neue, aber funktional ähnliche Wege entwickelt wurden, um eine Anpassung der Interessen zu erzielen und konfligierende soziale Strömungen zu bremsen. Solche Beobachtungen ermöglichen auch ein Verständnis für die simultane Entwicklung von autoritären Regierungsmodellen während der republikanischen Periode Brasiliens, wie zum Beispiel dem Caudillismus, der sich mit einem eindeutigen Populismus paart (so in der Ära VARGAS 1937–1945), oder von Militärregimen, die zwar durch externe wie interne kapitalistische Privatinteressen gestützt wurden und zugleich doch eine zunehmende Kontrolle des Staates über den Produktionsprozeß anstrebten (so seit 1964).

Diese symbiotische Art der Anpassung von Antagonismen erhielt sich mit einer gewissen Gleichförmigkeit in der brasilianischen Geschichte, lediglich kurz und episodisch von Versuchen unterbrochen, rationalere Strategien und demokratischere Praktiken einzuführen (z.B. während der Demokratisierungswelle nach 1946). Diese Versuche waren aber nicht widerstandsfähig genug, die Ressentiments konservativer und traditionaler Kräfte zu brechen. Das Resultat war entsprechend die Verschärfung der landesweiten Krise inmitten der Destabilisierung der Gesellschaft.

2.3 Diskussion von FREYRES Konzept

GILBERTO FREYRES Theorie ruht auf dieser Art von Analyse der Tradition und des kulturellen Erbes der brasilianischen Nation, und als ethnographisch-ökologische Interpretation der Brasilianer und ihrer Kultur zeichnet sie sich auch theoretisch durch Originalität und Eigenständigkeit aus. Seinem Ansatz zufolge bildet die Wirklichkeit Brasiliens einen Schmelztiegel der Rassen und Kulturen, der fortwährend neue Formen und Manifestationen des Lebens erzeugt, dabei aber eine Art des emotiv fundierten, quasi-demokratischen Sozialverhaltens – eine „emotional democracy“ (FREYRE) – inmitten einer paternalistischen und autoritären Sozialstruktur bewahrt.

Obwohl FREYRES Interpretation insofern als die erste originäre und authentische Definition der kulturellen Komplexität Brasiliens und der genuinen Muster seiner Geschichte gelten darf, entging sie nicht der Kritik (zur Auseinandersetzung mit den Kritikern FREYRE 1961). Das gilt vor allem für einige Wissenschaftler, die sie als zu romantisch oder als zu konservativ verurteilten, ferner wurde und wird seine Theorie von solchen Autoren kritisiert, die FREYRES Werk als zu einseitig und teilweise zu historisierend beschreiben; schließlich gibt es Kritik aber auch dafür, daß er die familiären und geschlechtlichen Beziehungen bei der Gestaltung der brasilianischen Kultur und der Erklärung ihrer Geschichte zu stark betont und zu großes Gewicht auf Umwelteinflüsse legt, die in diesem Prozeß wirksam waren. Er lebe auch, so weitere Einwände, zu sehr von der Intuition und von seiner Kreativität, verfehle aber die wissenschaftliche und methodologische Stringenz moderner Theorien. Radikale Kritiker endlich verurteilen FREYRES Werk als eine stagnierende und konservative Sichtweise der Brasilianer und ihrer Kultur, in der sich die persönlichen und familiären, psychologischen und sozialen Wurzeln von FREYRES eigenem, patriarchalischem Lebensstil widerspiegeln.

Wie auch immer: Die Mehrzahl seiner Kritiker anerkennt dennoch sein Werk als die erste originäre Interpretation Brasiliens, mit der eine linear ausgerichtete Soziologie ebenso wie die offizielle Geschichtsschreibung, in der berühmte Helden und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens verklärt werden, überwunden werden. FREYRE dagegen dringe tief in das alltägliche Leben des „normalen“ Menschen ein, sei er nun Patriarch, Indianer oder Sklave, zu den Menschen also, die den Prozeß der Kolonialisierung tatsächlich gestaltet haben. Darüber hinaus ist es schließlich ein Werk, das – im Unterschied z. B. zu LÉVI-STRAUSS' Arbeiten über Brasilien – den formallinguistischen Konventionalismus soziologischer Studien hinter sich läßt, zugunsten einer Arbeit, die wissenschaftlich wie literarisch mit ihren Begriffen Bedeutungen zu aktivieren vermag, die das Verständnis der brasilianischen Kultur bereichern und erleichtern.

Der brasilianische Anthropologe DARCY RIBEIRO, politisch wie theoretisch gegenüber der Tradition als Argument ebenso kritisch wie gegen den Verweis auf Mentalitätsstrukturen als Modernisierungshindernis, hebt dennoch ebenfalls den säkularen Rang von FREYRES „Herrenhaus und Sklavenhütte“ hervor, denn es sei „wirklich das größte brasilianische Buch“ und die beste Leistung im „kollektiven Bemühen um die nationale Selbsterkenntnis“ (RIBEIRO 1977, S. 96, 125). RIBEIRO betont zugleich die „Ambivalenz“ FREYRES (ebd., S. 112), nicht zuletzt deswegen, um seine eigene Irritation angesichts der Differenz von theoretischer Leistung und politischer Option zu bewältigen, daß nämlich „GILBERTO FREYRE dieses großzügige, tolerante, kraftvolle und schöne Buch schreiben konnte, obwohl er politisch auf derart kleinkarierte Weise reaktionär ist“ (ebd., S. 96). Diese Ambivalenz und „Vielgestaltigkeit“, die Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz zur brasilianischen Tradition, so räumt RIBEIRO in einem Lob fast wider Willen ein, war aber wohl die Voraussetzung seiner Analyse und sie befähigte FREYRE, „aus sich herauszugehen, ohne sich zu

verändern, um in die Haut von anderen zu schlüpfen und die Welt mit fremden Augen zu sehen“ (RIBEIRO 1977, S. 101, vgl. auch 125ff.).

Im Rahmen dieser Studie wird FREYRES Analyse deshalb auch nicht als politisches Programm gelesen, sondern primär als ein Versuch verstanden, die Wechselwirkungen kultureller und sozialer Phänomene theoretisch zu klären, wie sie in der Ausgestaltung der brasilianischen Nation grundgelegt und weiterentwickelt wurden. Dagegen tritt der Versuch eher in den Hintergrund, sich speziell auf Wertprobleme oder Moralvorstellungen einzulassen, die sich möglicherweise ebenfalls aus dieser Theorie oder gegen sie gewinnen lassen (und schon gar nicht ist es die Absicht dieser Abhandlung, die Normen ihres Autors zu propagieren). Das Hauptinteresse besteht an der theoretischen Leistungsfähigkeit der Analysen von FREYRE. Im folgenden soll deshalb eine historische Phase des institutionellen Lebens von Brasilien wenigstens knapp beschrieben und analysiert werden, um FREYRES Theorie angesichts der brasilianischen Geschichte zu prüfen, in der sich die Konflikte zwischen Tradition und Modernität besonders intensiv offenbarten.

3. Ein Exempel der Modernisierung – das Militärregime von 1964

Die militärische Revolution von 1964, deren Kontext und Verlauf ich für diese Fallstudie auswähle³, bescherte dem Land einen für Südamerika zeittypischen und zugleich gegenüber den Experimenten des 19. Jahrhunderts verfeinerten und dauerhafteren Versuch, den brasilianischen Staat zu verändern. Unterstützt von einigen Kreisen der Mittelklasse, und auch von der Oberklasse willkommen geheißen, startete diese Bewegung unter der strikten Verpflichtung auf ökonomischen und sozialen Fortschritt und auf nationale Sicherheit. Davon ging eine Faszination aus, die sich in den Köpfen der Regierenden allerdings als Paranoia niederschlug. Sie waren angetan von der Vorstellung, die mit messianischer Erleuchtung ausgestatteten Retter des Landes zu werden. Dieser Bewegung wurde eine weitergehende, gar populäre Unterstützung nie zuteil, aber sie war anfangs sehr erfolgreich in der Bekämpfung der Inflation und der Ausarbeitung eines nationalen Entwicklungskonzeptes, jedoch nur um den Preis der zunehmenden Verarmung der Unterklassen und nur unter konsequenter Anwendung von Gewalt und Unterdrückung.

Die Doktrin der nationalen Sicherheit, die eine entscheidende Rolle in der militärischen Diktatur von 1964 spielte, entwickelte sich in Brasilien erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Ihre philosophische Inspiration verdankte sie dem National War College der Vereinigten Staaten, von denen Brasilien technische und intellektuelle Hilfe erhalten hatte, einschließlich des Aufbaus einer eigenen Militärakademie, der *Brasilian Superior School of War*. Das Ziel der auf diese Weise importierten Sicherheits-Doktrin war die Versöhnung der brasilianischen nationalen Ideale mit den Anforderungen eines modernen Staates, freilich in dem Sinne, die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes den internen wie externen Sicherheitsinteressen unterzuordnen, wie das auch die Militärs ungeschminkt ausdrückten. Unter diesen Voraussetzungen entwickelte sich der Staat aber zum Prokrustesbett, in das die nationalen

Charakteristika und die Aspirationen der Menschen hineingezwängt werden mußten; denn der Staat wurde im Verständnis der Militärs zur exklusiven Instanz, die Ansprüche der Nation zu artikulieren, und die Sicherheitsdoktrin war dafür die höchste Norm (OLIVEIRA 1978, S. 45).

Was im Land zu dieser Zeit geschah, läßt sich deshalb nicht einfach als Wechselwirkung sich ablösender Phasen wirtschaftlicher Entfaltung und systematischer Durchsetzung nationaler Sicherheitsimperative beschreiben. Vielmehr wuchsen Gewalt und staatliche Repression gerade in den Augenblicken eruptiv an, in denen die Wirtschaft prosperierte. Die Industrialisierung machte dank internationaler Investitionen zwar Fortschritte, doch im gleichen Maß erhöhte das die Notwendigkeit weiterer internationaler Investitionen und verstärkte die Abhängigkeit Brasiliens. Im Innern schließlich entstand zwar allmählich eine Konsumgesellschaft, die Mittelklasse konnte sich ihren Anteil daran sichern, und der Oberklasse gelang es, große Einkommen in ihren Händen zu konzentrieren. Währenddessen betrieb die Regierung aber eine Politik rigider Lohnbeschränkungen, die im wesentlichen die Arbeiterklasse traf. Faktisch fristete auch weiterhin die gesamte Unterklasse eine Randexistenz, so daß letzten Endes sie den Tribut für die ungleiche Verteilung des Wohlstandes zahlen mußte.

Um ihre Ideen in die Praxis umzusetzen, wurde die Regierung von einem Stab von Technokraten, meist hochqualifizierten Ökonomen, unterstützt, die den spezifischen Prozeß der Modernisierung organisierten und beim Aufbau eines Entwicklungsmodells behilflich waren, das dann als *associated-dependend development-Modell* (CARDOSO 1973) charakterisiert wurde, um das Zusammenspiel von binnenerzeugter Diktatur und außengesteuerter Abhängigkeit zu kennzeichnen. Die Erziehungspolitik des Militärregimes war diesem Entwicklungsprogramm eingebunden, sowohl nach ihren Inhalten wie in ihren Verlaufsmustern. Sie basierte auf einer technizistischen Konzeption von Wissen, die ihren Ursprung letztlich in der Sicht des Menschen als eines Kapitalfaktors hatte, und ihr Ziel war ein Entwicklungsschub im Ausbildungssystem, der es in Übereinstimmung mit den wirtschaftlichen und politischen Vorstellungen des allgemeinen Modernisierungsprojektes bringen sollte. Die Brasilianer wurden damit weniger darauf vorbereitet Bürger, als eher effektiv arbeitende Glieder des Produktivsystems zu werden.

Die massierte Erziehungspolitik der Militärregierung, die sowohl ihren populistischen Absichten diene als auch zugleich studentischen Aufruhr verhindern sollte, erwies sich im Ergebnis aber sogar als ineffektiv, die angestrebten fachlichen und technischen Befähigungen zu vermitteln. Die meiste Kritik erntete die Erziehungspolitik allerdings aufgrund der Abwertung humanistischer, philosophischer, sozialer und literarischer Ziele und Inhalte, die ein traditionelles Kennzeichen der brasilianischen Lehrpläne gewesen waren. Zugeständnisse an solche Fächer wurden in den Augen der Kritiker nur der Form wegen gemacht und zur Präsentation in offiziellen Erörterungen und Proklamationen. Sie dienten letztlich aber nur der Maskierung der wahren technokratischen Zielsetzung. Diese Situation repräsentierte aber nicht nur und erneut den Unterschied und die gravierende Kluft zwischen den Regie-

rungsplänen einerseits und den kulturellen wie sozialen Traditionen und Gesellschaftszwängen andererseits. In diesem Fall gab die Erziehungspolitik nicht nur ein weiteres Exempel für die bekannte Differenz von realen und proklamierten Werten; vielmehr wurden die Werte als Instrumente eingesetzt, um der Gesellschaft in illusionierender Manier Zielsetzungen zu suggerieren, die in keiner Weise den wirklichen Absichten korrespondierten.

4. Analysen gescheiterter Modernisierung – FREYRE im Theorienvergleich

Im folgenden muß ich mich damit begnügen, FREYRES Analysen nur mit einigen, aber wohl den dominierenden Theorien der Entwicklung in Brasilien zu vergleichen, besonders mit den kritischen Analysen, die von PAOLO FREIRE, dem auch in Europa bekannten Pädagogen, vertreten werden sowie mit den Konzepten von Modernisierung und ökonomischer Abhängigkeit.

4.1 Kulturelle Abhängigkeit: PAOLO FREIRE

Eine besonders scharfe Kritik der militärischen Technokratie findet sich bei PAOLO FREIRE. FREIRE entwickelte diese Kritik gründlich und systematisch (u. a. FREIRE 1967; 1971). Seine empirisch-historischen Studien zeigen, daß die Erziehungspolitik der Militärs ein Exempel für Unterdrückung bietet, weil sie eher domestiziert als erzieht und die Menschen nicht nur ihrer Kultur entfremdet, sondern ihnen auch das Bewußtsein der Ausbeutung vorenthält. In seinen systematischen Analysen unterscheidet FREIRE kulturelle Invasion und historisch gereifte, kulturelle Synthese. Die kulturelle Invasion vollziehe sich durch oktroyierte Übernahme der Werte und Ideologien der Eroberer auf die Eroberten; historisch gereifte, kulturelle Synthese zeichne sich dagegen dadurch aus, daß sie nicht aus der Perspektive der Beobachter, sondern der Akteure denkt, dialogisch also, und den Menschen hilft, ihre Wirklichkeit zu verändern – letztlich in der Absicht, eine kulturelle Revolution zu befördern, die für FREIRE allein eine authentische Revolution ist und zugleich eminent erzieherischen Charakter hat (FREIRE 1971, S. 143ff., 158f., 215).

FREIRES Werk beschränkt sich aber nicht auf die Kritik der Konzepte repressiver Regime, er weist zugleich neue bildungspolitische und pädagogische Methoden auf, wie man mit den angesprochenen Problemen praktisch besser verfahren kann. Er entwirft dabei u. a. eine Strategie, wie vor allem die Brasilianer auf dem Lande die mythischen und magischen Elemente ihres kulturellen Selbstverständnisses überschreiten können, die immer zu ihrer Entfremdung und Ausbeutung beigetragen haben, und wie sie eine kritische und konstruktive Einstellung gewinnen können, die ihnen das Verständnis der Realität wie die Kompetenzen zu ihrer Veränderung erschließen würde.

Diese Methode nennt er die dialogische oder horizontale, im Gegensatz zur monologischen, die durch vertikale und autoritäre Verfahrensweisen charakterisiert ist. Im einzelnen und konkret zielt FREIRE nicht nur auf den Austausch der Ausbildungsinhalte, die den Lernenden vermittelt werden, weg von der

Idealisierung und Abstraktion, hin zur Behandlung existentieller Fragen der menschlichen Umwelt und der ökonomischen wie sozialen Bedingungen, unter denen die Menschen leben („generative Themen“); er möchte auch, gestützt auf die Methoden der „Kodierung/Dekodierung“, diese Themen letztlich aus dem Alltag der Unterdrückten selbst hervorgehen lassen (FREIRE 1970, S. 93ff.) und schließlich die Rolle des Lehrers in dialogischer Weise neu definieren.

FREIRES Methode wurde – von wenigen Experimenten auf der Mikroebene abgesehen – nicht in großem Umfang empirisch wirklich intensiv erprobt. Die Anwendungsmöglichkeiten des FREIRESchen Modells scheinen deshalb noch genauso wenig ermittelt wie die von Konzepten im Umkreis der Theorie der Abhängigkeit (*dependency theories*). Das heißt jedoch nicht, daß Teile ihrer Analysen und Kritiken nicht wichtig und sachdienlich seien, um das Verständnis der sozialen, ökonomischen und pädagogischen Probleme Brasiliens zu vertiefen. Dabei sollte man allerdings von ihren zwar verständlichen, wissenschaftlich aber inakzeptablen ideologischen, teleologischen und messianischen Begründungen absehen.

Während FREIRE und die Theorien kultureller und ökonomischer Abhängigkeit zumindest einen Sinn für die besonderen Probleme Brasiliens entwickeln, kommen naive Übertragungen von Modernisierungskonzepten, wie sie von den Militärs und ihren westlich geschulten Beratern seit 1964 genutzt wurden, nicht einmal zu einem angemessenen Verständnis der Widerstände, die ihrer eigenen Strategie begegnen. An ihrem Mißerfolg läßt sich deshalb auch die theoretische Schwäche dieser Konzepte bereits zureichend erkennen.

4.2 *Eine Interpretation in der Perspektive von GILBERTO FREYRE*

Bei dem Versuch, die kulturellen Widerstände gegen den sozialen Wandel in Brasilien zu erläutern, stimmt GILBERTO FREYRE mit den Theoretikern, denen sich PAOLO FREIRE verpflichtet weiß, darin überein, daß die Fundamente des Autoritarismus und der damit korrespondierenden Unterwürfigkeit historisch zu erklären seien. FREYRE interpretiert den sozialen Wandel aber auf der Folie eines informellen Prozesses und nicht vermittels der Rolle der neuen Ideologien. Die Transformation der Gesellschaft, auch wenn sie sich auf pädagogische Probleme beziehe, befürde der Koordination, des Gleichgewichts zwischen den institutionellen Bemühungen um Veränderung, der Rücksicht auf die ökologischen Mechanismen und die kulturellen Kräfte der Sozialisation. Veränderungen ohne verständnisvolle Berücksichtigung der historisch generierten Wertvorstellungen Brasiliens und Versuche, die mit eben dieser Tradition abrupt brechen wollen, seien zum Scheitern verurteilt. Deshalb sei es nötig, intelligentere, pragmatische und spontane Wege der Versöhnung von Vergangenheit und Gegenwart zu finden, um den sozialen Wandel in Zukunft erfolgreicher zu handhaben.

FREYRES Interpretation der Kultur ist deshalb eine dynamische – in dem Sinne, daß sie die Konkurrenz einer Vielzahl von Faktoren erlaubt, die in bestimmten historischen Situationen durch ihr interagierendes und konfligierendes Zusam-

menwirken neue Manifestationsformen der Kultur hervorbringen können. Diese kulturellen Möglichkeiten sind nicht präexistent, sie kommen erst durch die Interaktion der Elemente und die dabei entstehenden Konflikte zur Geltung. Dadurch eröffnet FREYRE in seiner Theorie einen kulturellen Spielraum für die kontingenten Möglichkeiten neuer oder erneuerter Ausdrucksformen der Kultur, die inmitten kaum wahrnehmbarer historischer Kräfte und durch die Kreativität und Intelligenz des Menschen entstehen. FREYRES Methode, die diversen Formen der brasilianischen Kultur freizulegen und die Beziehungen zwischen Tradition und moderner Gesellschaft zu klären, liefern deshalb zugleich einen unverzichtbaren Schlüssel für das Verständnis der Rolle der neuen Ideologien im Lande.

Die strikten Verfechter der Theorie der Abhängigkeit vertreten demgegenüber reduktionistische, unidirektionale, monokausale und deterministische Problemdiagnosen, auch wenn sie gleichfalls eine dynamische, historische Interpretation der soziokulturellen Phänomene der brasilianischen Gesellschaft anbieten. Sie simplifizieren die Komplexität der kulturellen Wirklichkeit und halten deren Ursachen wie deren Entwicklungsmöglichkeiten im voraus für definiert und begrenzt. Die Ökonomie bildet den treibenden Motor: von ihr werden alle kulturellen, intellektuellen, ethischen und ästhetischen Phänomene abgeleitet; sie wird schließlich den Lauf der Geschichte mit Notwendigkeit zum Sozialismus führen und gleichzeitig damit die Basis der kapitalistischen Unterdrückung und Ausbeutung zerstören. Kluge Interventionen und gesellschaftspolitische Strategien können diesen Prozeß möglicherweise beschleunigen, niemals jedoch den unausweichlichen Gang der Geschichte und ihrer ökonomischen Determination ablenken.

Analysen dieser Art scheitern daran, daß sie einerseits einem ökonomischen und kulturellen Determinismus das Wort reden, andererseits und gleichzeitig ein neues, optimistisches Modell eines von kapitalistischer Unterdrückung befreiten und damit freien Menschen verfolgen. Erklärungen auf der Ebene eines historischen Determinismus enden jedoch in einer Interpretation des Menschen als eines manipulierten Objektes – manipuliert von Kräften, denen er sich nicht entziehen und die er nicht verstehen kann. Eine solche, den reproduktiven Faktoren verhaftete Konzeption verschließt den Menschen nicht nur die Möglichkeit einer eigenständigen kulturellen Entwicklung jenseits der internen und externen kapitalistischen Zwänge, das Konzept bindet sie auch noch an diese Zwänge, ohne zugleich ein genügendes Verständnis der national realisierbaren Möglichkeiten und des Gewichts der Tradition bereitstellen zu können (vgl. die generelle Kritik bei NOAH/ECKSTEIN 1988, S. 186 ff.).

Erziehungstheorien wie diejenige PAULO FREIRES scheitern nicht direkt an der Betonung des ökonomischen Determinismus, wenn auch ihr Scheitern damit zusammenhängt. Die Vertreter von Konzepten nach dem Muster von PAULO FREIRE scheinen zu optimistisch, wenn sie die Behauptung wagen, die durch pädagogische Strategien bewirkte Aufhebung der Entfremdung verschaffe dem Volk ein umfassendes, machtvolleres Bewußtsein der Aufgabe, die ungeliebten kulturellen Elemente der Tradition zu negieren und die notwendige

Revolution herbeizuführen, um Unterdrückung und Ausbeutung endgültig abzuschaffen.

PAULO FREIRE beabsichtigt mit seiner spezifischen pädagogisch-praktischen Methode, Umweltfaktoren auf informelle Weise und politisch wie ökonomisch reflektiert zu nutzen, um die Entwicklung eines kulturellen Bewußtseins zu stimulieren und radikale Veränderungen des Sozialsystems zu provozieren. Insofern unterscheidet er sich in politisch-strategischer wie methodologischer Hinsicht von GILBERTO FREYRE. Politisch gilt für FREYRE, daß die Kultur keiner Indoktrination bedarf, weil die Modelle der Zukunft in der Struktur der Kultur selbst aufgefunden werden könnten und die Menschen klug genug seien, ihre Möglichkeiten und ihre Macht eigenständig aufzudecken. Methodologisch ist FREYRES Theorie darüber hinaus deskriptiv, offen für empirisches Material, und die Analyse des Transformationsprozesses wie seiner Bedingungen wird aus der Perspektive des teilnehmenden Beobachters gewonnen.

PAULO FREIRE berücksichtigt auch hier die gewichtige Bedeutung der kulturellen Muster und historischen Widerstände gegen den Wandel nicht ausreichend. Die Macht, die laut FREIRE vermittels pädagogischer Indoktrination für die gesellschaftliche Umwälzung mobilisiert werden soll, weist sich durch keinerlei empirische Evidenz aus; sie bleibt in ihrer Existenz hypothetisch und gehört wohl eher in den Bereich der Phantasie, insofern, als es die menschliche Imagination ist, in der sich Realität und Wunsch begegnen.

5. Abschließende Bemerkungen

GILBERTO FREYRES Interpretation der brasilianischen Geschichte und Kultur erweist sich daher als ein Angebot, einige der entscheidenden Faktoren zum Verständnis der kulturellen Wirklichkeit des Landes zu benennen und die Veränderungen aufzuzeigen, die diese Faktoren im Durchgang durch die politische und gesellschaftliche Historie Brasiliens und auch in ihrer Erziehungswirklichkeit erfahren haben. Die Wurzeln des brasilianischen tropischen Feudalismus haben die Modernisierung des Lebens, der Kultur und der Sozialstruktur Brasiliens in beträchtlichem Ausmaß behindert. Fragmente einer kolonialen Vergangenheit überlebten; ihr Fortbestand erzeugte die paradoxe, doch wirkungsträchtige Synthese aristokratischer, demokratischer und anarchistischer Kulturströmungen. Damit entfalteten sich zugleich ein revitalisierter Autoritarismus, ein Individualismus und Paternalismus, die Reminiszenzen an die alten Familienstrukturen ebenso wecken wie an sexuelle Gewohnheiten und an die im Sklavensystem gegebenen eigentümlichen Macht- und Unterordnungsverhältnisse.

Die Anforderungen der modernen Zivilisation und ihre Auswirkungen sind in Brasilien zwar nicht unbekannt und auch demokratische und emanzipatorische Ideen sind nicht ohne Befürworter – die Hinweise auf das Fortwirken traditionaler Welten sollen Vorurteilen in dieser Richtung keine Nahrung geben. Aber die Charakteristika der Moderne wurden und werden von den auf kultureller und institutioneller Ebene fortdauernden Mustern der alten

brasilianischen Gesellschaft quasi alchemistisch aufgesaugt, so daß Vergangenheit und Gegenwart amalgamiert werden. Die Errichtung stets neuer, auch heute noch wirksamer Hindernisse gegen den sozialen Wandel findet in diesem Sachverhalt seine Erklärung. Obwohl sie sich nicht mehr in den sozialen Institutionen materialisieren, bestimmen die traditionellen Kräfte auch weiterhin den Gang der Nation in erstaunlichem Umfang, und zwar vor allem mental: „Der brasilianische Staat bewahrt beachtliche Relikte des traditionellen Systems der äußeren Form nach, obwohl die Basis verschwunden ist, die jenes trug: eine Peripherie ohne Zentrum“ (BUARQUE DE HOLANDA 1976, S. 106).

Aus den genannten historischen Erfahrungen kann man deshalb eine noch tiefgreifendere Lehre ziehen: Veränderungen um ihrer selbst willen, wie sie von Modernisierungstheoretikern nahegelegt werden, sind blind und entbehren jeglicher Rationalität. Die Begierde nach dem Neuen und der Wunsch nach absichtsvollem Wandel, wenn er allein durch emotionale und enthusiasmierte Impulse gestützt ist, hat die dauerhaften und praktikablen Lösungen, die man erwartet hatte, regelmäßig nicht eintreten lassen. Nur Erfahrungen, die durch reflexive Analysen hindurchgegangen sind, scheinen Aussicht zu haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit haltbare und wertvolle Ergebnisse zu zeitigen und sich zugleich gegen den Fatalismus deterministischer Theorien behaupten zu können.

Anmerkungen

- 1 Von H.-E. TENORTH und E. KEINER gekürzte Fassung von BROWNE DO REGO 1989; aus d. Engl. übers. von H.-J. SCHMITZ.
- 2 Brasilien war nach der Befreiung von der portugiesischen Kolonialherrschaft (1822) zunächst konstitutionelle Monarchie, erklärte sich 1891 zur laizistischen Republik und erlebte im 20. Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte politischer Experimente und kontinuierlicher Auseinandersetzungen ziviler Regierungen und Militärs, mit Staatsstreichen und militärischen Interventionen.
- 3 Für die Analyse der – ebenfalls gescheiterten – gesellschaftlichen Reformen, mit denen die Republik nach der Abschaffung des monarchischen Systems im ‚positivistischen‘, von Comte inspirierten Geist nach 1889 versuchte, Brasilien zu modernisieren, vgl. PAIM 1966, BROWNE DO REGO 1989, mit dem Hinweis, daß Positivismus schließlich ein autoritäres Regime legitimiert, aber nicht wissenschaftlich-technische Modernisierung befördert hat.

Literatur

- BROWNE DO REGO, G.: Brazil: Tradition vs. Modernity. A Sociocultural and Educational Problem. Ms. Montreal 1989.
- CARDOSO, F.H.: Notes sobre Estado e Dependência. Caderno 11, Cebrap, Sao Paulo 1973, p. 66–72.
- FREIRE, P.: Pädagogik der Unterdrückten. (1970) Stuttgart/Berlin 1971.
- FREIRE, P.: Educação como Prática da Liberdade. Rio de Janeiro 1967.
- FREYRE, G.: Casa grande e senzala. (1933) Venezuela 1977. Dt.: Herrenhaus und Sklavenhütte. Köln/Berlin 1965.

- FREYRE, G.: *Sobrados e Mucambos*. (1936) Rio de Janeiro 1961; dt.: *Das Land in der Stadt. Die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens*. Stuttgart 1982.
- FREYRE, G.: *The Portuguese and the Tropics*. Lisbon 1961.
- FREYRE, G.: *New World in the Tropics. The Culture of Modern Brazil*. New York 1963.
- FREYRE, G.: *Die iberische Zeitvorstellung*. Münster 1967 (Arbeitsunterlage 5 zur Lateinamerikaforschung).
- FREYRE, G.: *Ordem e Progresso*. T.I., Brasilia 1974.
- HOLANDA, B. DE.: *Raízes do Brasil*. Rio de Janeiro 1967.
- LÉVI-STRAUSS, C.: *Traurige Tropen*. (1955) Frankfurt a. M. 1989.
- NOAH, H./ECKSTEIN, H.: *Dependency Theory in Comparative Education: Twelve Lessons from the Literature*. In: SCHRIEWER, J./HOLMES, B. (Eds.): *Theories and Methods in Comparative Education*. Bern/Frankfurt a.M. 1988, S. 165–192.
- OLIVEIRA, E.R.: *As Forças Armadas: Política e Ideologia no Brasil*. Vozes 1978.
- PAIM, A.: *História das Ideias Filosóficas no Brasil*. São Paulo 1966.
- RIBEIRO, D.: *Gilberto Freyre. Ein Einführung zu Casa-Grande & Senzala*. (1977) In: Ders.: *Unterentwicklung, Kultur und Zivilisation*. Frankfurt/M. 1980, S. 95–174.
- TEIXEIRA, A.: *Educação no Brasil*. São Paulo 1969.

Abstract

Educational Development in Brazil

In this contribution the author maintains that when analyzing the problems of developing countries not only the predominant sociological and political theories must be taken into consideration but also historical and cultural studies. Presenting some of the central presumptions of GILBERTO FREYRE's work as a Brazilian example of this type of studies the article describes traditional socio-cultural barriers against modernization of society and education in Brazil. On this basis it discusses the politics and problems of the military dictatorship after 1964. Finally, the article compares PAULO FREIRE's reflections on the Brazilian society with GILBERTO FREYRE's theory.

Anschrift des Autors:

PROF. DR. GEORGE BROWNE DO REGO, Universidade Federal de Pernambuco, Cidade Universitária Engenho do Meio, Reitoria, Recife, 50000 Pernambuco, Brasil